

Jorge Silva-García

## Träume und Übertragung

Zuerst vorgetragen am Stuttgarter Akademie für Tiefenpsychologie und Analytische Psychotherapie 1985. Erstveröffentlichung im Jahrbuch der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft *Wissenschaft vom Menschen - Science of Man*, Vol. 1 (1990), Münster: LIT-Verlag 1990, S. 143-157. The original English paper was published in *American Journal of Psychoanalysis*, New York Vol. 50 (No. 3, 1990), pp. 203-213.

**Copyright** © 1990 and 2003 by Dr. Jorge Silva García, Joaquín Romo 171, Tlalpan, México, D.F. 14410, México, E-mail: jsilvag82[at-symbol]prodigy.net.mx. - **Translation** into German by Rainer Funk, Tübingen.

### 1. Die Bedeutung des manifesten Traumes

Freud begründet ausdrücklich sein Interesse am manifesten Traum damit, dass dieser uns mit Hilfe der Tagesreste und der freien Assoziation den „königlichen Weg“ (S. Freud, 1900a, S. 613) öffnet zu dem, was uns nicht bewusst ist, zum „latenten Traumgedanken“. Zum manifesten Trauminhalt bemerkt Freud (1916-17, S. 184): „Es ist natürlich, dass der manifeste Traum für uns an Bedeutung verliert... Im allgemeinen muss man sich dessen enthalten, einen Teil des manifesten Traumes aus einem anderen erklären zu wollen, als ob der Traum kohärent konzipiert und eine pragmatische Darstellung wäre.“

Der Betonung der Bedeutung des manifesten Traumes lassen sich gegenteilige Äußerungen in seinem Werk gegenüberstellen. Doch sind solche Widersprüche nur zu verständlich, bedenkt man die Breite des Freudschen Werks und seine je neue Suche nach der Wahrheit. Widersprechende Aussagen sind zugleich die Ansatzpunkte für neue Forschungen, für ein vertieftes Verständnis und für Präzisierungen. Mit der Deutung des ersten Traumes von „Dora“ (*Bruchstück einer Hysterie-Analyse*, S. Freud, 1905e, G.W. 5, S. 225-255) widerspricht Freud der positiven Bewertung des manifesten Traumes. J. Spanjaard hat nach Erik H. Erikson dem manifesten Traum seine Bedeutung wieder zurückgegeben, wenn er die Deutung des an der Oberfläche liegenden aktuellen Konflikts dem Inhalt des manifesten Traumes gleichstellt.

Auch Fromm misst dem manifesten Traum einen eigenen Stellenwert zu vgl. E. Fromm, 1951a und 1979a), ohne dass Fromm deshalb der von Freud entwickelten Methode der Traumdeutung ihren Wert bestreitet. Ohne Zweifel kann der manifeste Traum den Eindruck machen, sinnlos, ohne Logik und zusammenhangslos zu sein. Und doch zeigt bereits der manifeste Traum eine innere, in sich stimmige Logik der bis dahin unbewussten Mitteilungen, die sich im Laufe des therapeutischen Prozesses klärt und bestimmbar wird. Die ideographische Konstruktion, in der der Traum uns mitgeteilt wird, mag anfangs vielleicht noch sinn- und zusammenhangslos wirken, sie erwirkt dennoch mit der Zeit eine unerbittliche logische Kraft und verdeutlicht das, was unbewusst im Analysanden vor sich geht.

Die Bedeutung des manifesten Traumes mag durch einen Vergleich mit den Antworten beim Rorschach-Test deutlicher werden: Beide verweisen auf wichtiges, unbewusstes Material, dessen Verstehen sowohl beim Rorschach-Test wie beim Traum Erfahrung, Geduld und einen aufmerksamen und interessierten Beobachter erfordert. Manchmal ist es bereits anhand des manifesten Traumes möglich, zu Aussagen über das Unbewusste zu kommen, die sich dann im Laufe des therapeutischen Prozesses bestätigen. Mit Hilfe des manifesten Traumes

lassen sich vor allem Fragestellungen formulieren, auf die im Laufe der Therapie Antworten gefunden werden müssen, wobei nur der Träumer auch tatsächlich die Antworten hat, die uns zum Verstehen der Bedeutung seiner Träume, das heißt zur Entdeckung des latenten unbewussten Inhalts führen. Oft merkt der Träumer gar nicht, was er mit dem manifesten Traum freigegeben hat; manchmal ist die Einsicht des Träumers tief und unbeschreiblich.

Die vorstehenden Überlegungen führten Fromm (vgl. E. Fromm, 1951a, GA IX, S. 186-188) zur Formulierung eines einfachen und offensichtlichen Faktums: Unsere Erfahrungspole sind einerseits, was wir im Zustand des Wachseins erleben, und andererseits das, was wir im Traum erleben. Im Schlaf nehmen wir keinen Einfluss auf die äußere Realität. „Wir bemerken sie gar nicht und beeinflussen sie nicht, auch sind wir selbst den Einflüssen der Außenwelt nicht unterworfen. Hieraus folgt, dass es von der Beschaffenheit dieser äußeren Realität abhängt, welche Wirkung unsere Absonderung von ihr auf uns hat... Der Zustand des Schlafes hat eine zweideutige Funktion; dadurch dass wir mit unserer Kultur nicht in Berührung stehen, tritt das Schechteste und zugleich das Beste in uns in Erscheinung. Daher können wir im Traum weniger gescheit, weniger weise und weniger anständig sein, aber auch besser und weiser sein als in unserem wachen Leben.“ (A.a.O., S. 189 und 192.)

Für Freud wie für Fromm benützen die Träume eine symbolische Sprache, die jener von Sagen und Mythen ähnlich ist. Es liegt mir aber daran, ausdrücklich auf etwas hinzuweisen, was bei beiden, bei Freud wie bei Fromm, zu kurz kommt: Ein Traum muss immer in seiner Ganzheit als ein symbolischer, globaler Ausdruck des Träumers angesehen werden. Zugleich wird der Traum als globales Symbol für den Träumer nur dann richtig begriffen, wenn man den Traum als eine Art „Momentaufnahme“ seines momentanen Daseins begreift, bei der alle Elemente wie Figuren auf einer Bühne zu verstehen sind, die die verschiedenen Charakteristika des Träumers repräsentieren. Die im Traum vorkommenden Orte, Objekte und Personen sind vom Träumer mit Absicht so gewählt worden; nichts steht umsonst auf der Bühne. Oft werden erst im Laufe des therapeutischen Prozesses sämtliche Details verständlich und die Symbole in dem, was sie symbolisieren, erkennbar. Jedes Symbol, sei es ein universales oder ein zufälliges, ist eine Verdichtung von vielfältigen Abbildungen. Deshalb sollte man nie vorschnell Zuordnungen treffen und in allem gleich Vater oder Mutter, Penis oder Scheide sehen.

Der manifeste Traum gewährt einen Einblick in den aktuell und für den Tag des Traumes gültigen latenten Inhalt. Er erlaubt es uns, bereits zu Schlüssen zu kommen, die freilich noch revisionsbedürftig sind, und er ermöglicht es uns, Fragen zu formulieren, die sich auf Grund der besonderen Bilderschrift des Traumes ergeben. Solche Fragen sind als Leitfaden für die therapeutische Arbeit sehr hilfreich; sie sind wie das Schnittmuster eines Kleides, das uns angibt, wo zu schneiden und wo zu nähen ist, um zu einem ansehnlichen Ganzen zu kommen. Selbstverständlich sind die versuchsweisen Aussagen zu Beginn nur Hinweise, und bedarf es geduldiger und kontinuierlicher Arbeit zusammen mit dem Träumer, bis vom Träumer wie vom Analytiker der latente Inhalt der Träume wirklich verstanden werden und bis beide zu einem inneren Erleben dessen kommen, was der Traum als ganzer und in seinen Einzelaussagen symbolisiert. In der therapeutischen Praxis kommt es deshalb immer wieder vor, dass wir nur den inneren Sinn einiger weniger Träume wirklich ganz erfassen können.

Träume sind der „königliche Weg“ zum Unbewussten. Im Gegensatz zu Freud ist Fromm davon überzeugt, dass nur manche Träume Wunscherfüllungen sind (vgl. E. Fromm, 1979a, GA VIII, S. 314 und 332). Die meisten Träume bieten uns die Möglichkeit, unserer gegenwärtigen Situation objektiv richtig inne zu werden; oft ermöglichen sie auch objekt richtige Einblicke in das Innere anderer Menschen.

Nach Fromm (1966p, S. 4) ist es nämlich „die soziobiologische Funktion des Bewusstseins..., dass ich mir all dessen bewusst bin, was für mein Überleben

von Bedeutung ist... Im Schlaf ist der Mensch frei, und man könnte sagen, dass der Schlafzustand der einzige Zustand ist, in dem Mensch völlig frei ist." Ergänzend weist Fromm als Psychoanalytiker darauf hin, „dass es kein Unbewusstes gibt, sondern „dass man sich nur entweder *etwas bewusst sein kann oder nicht bewusst sein kann*“ (a.a.O., S. 3); Fromm legt also Wert darauf, dass sein Verständnis des Unbewussten nicht topographisch ist, sondern funktional: Es ist mir etwas bewusst oder es ist mir nicht bewusst.

„Freud hat“, betont Fromm (a.a.O., S. 6), „den wichtigsten affektiven Grund für die Verdrängung nicht richtig gesehen, wenn er ihn in der Kastrationsangst oder in den frühen Erfahrungen des Kindes suchte; er ist vielmehr in jenen Ängsten zu suchen, die jede Gesellschaft im Laufe der Geschichte im Menschen erzeugt und die Verdrängung veranlasst... Sieht sich die Gesellschaft bedroht, dann bedroht die Gesellschaft ihre Mitglieder mit dem Tod, mit dem Verlust der Freiheit, mit Armut, Hunger, Scham und Isolation.“ Eine solche Isolation findet zum Beispiel dadurch statt, dass die Gesellschaft dem einzelnen seine Selbstwert nimmt und ihn zu einer „Un-Person“ macht. „Obwohl solches auch innerhalb der Familie geschieht, handelt diese doch zusätzlich als Agentur der Gesellschaft. Die Familie gibt die Drohungen an das Kind weiter, und das Kind muss sie kennen lernen, um an der Gesellschaft, der es angehört, nicht zu scheitern.“ (A.a.O.)

So kommt es, dass „unser Bewusstsein nur jene ausgesuchten Erfahrungen kennt, die den gesellschaftlichen Filter passieren können sowie die unendlichen vielen Fiktionen, die eine Gesellschaft für das angepasste Verhalten ihrer Mitglieder für nötig hält“ (a.a.O., S. 10). Deshalb fügt Fromm kritisch hinzu: „Bei allem gebührenden Respekt gegenüber der Entdeckung der individuellen Ursachen für die Verdrängung, muss ich sagen, dass sein Ziel, nämlich das Unbewusste bewusst zu machen, zur wesentlichen Voraussetzung hat, dass jemand zu einem kritischen Denken fähig ist, zu einer Kritik an der Gesellschaft sowie zu einer Ideologiekritik; ohne diese Fähigkeit zur Kritik bleibt der Mensch den Kategorien verhaftet, die die Gesellschaft in ihm erzeugt hat und die ihn glauben machen, dass der 'gesunde Menschenverstand' tatsächlich vernünftig, moralisch, rational und logisch sei.“ (A.a.O., S. 13.)

## **2. Die Bedeutung der Übertragungsphänomens und die Arbeit mit Träumen im therapeutischen Prozess**

Auch hinsichtlich der Frage der *Übertragung* lässt sich bei Freud beobachten, dass er sie einerseits nur als Wiederholung von in der Kindheit erlebten Gefühlen Mutter und Vater gegenüber versteht, andererseits aber bereits in *Die Traumdeutung* (S. Freud, 1900a) mitteilt, dass er selber seine ambivalenten Gefühle seinem Neffen John gegenüber auf einige seiner eigenen Freunde *übertrug*: „Ein intimer Freund und ein gehasster Feind waren mir immer notwendige Erfordernisse meines Gefühlslebens; ich wusste beide mir immer von neuem zu verschaffen...“ (A.a.O., S. 487.)

Fromm geht es nicht nur darum, die Restriktion der Übertragung auf Wiederholungen kindlicher Verhaltensmuster den Eltern gegenüber zu überwinden, sondern das Übertragungsphänomen unabhängig von Kindheitssituationen im gesellschaftlichen Bereich nachzuweisen. Infolge des „gesellschaftlichen Filters“ ist das Phänomen der Übertragung eng mit dem Phänomen der Entfremdung des Menschen verbunden. „Der neurotische, erwachsene Patient ist ein entfremdetes menschliches Wesen. Er fühlt sich nicht stark, er hat Angst und er ist gehemmt, weil er sich nicht als Subjekt und Urheber seiner eigenen Handlungen und Erfahrungen erlebt. Er ist neurotisch, *weil* er entfremdet ist. Um sein Gefühl innerer Leere und Ohnmacht zu überwinden, wählt er sich ein Objekt, auf das er alle seine menschlichen Fähigkeiten projiziert... Der entfremdete Patient, der ein Idol sucht und braucht, findet den Analytiker und stattet diesen dann gewöhnlich mit

den Eigenschaften seines Vaters und seiner Mutter, den beiden mächtigen Persönlichkeiten seiner Kindheit, aus." (E. Fromm, 1962a, GA IX, S. 71f.)

Fromm bestreitet die Freudsche Ansicht, dass sich das Übertragene ausschließlich auf Kindheitserlebnisse beschränke. Zweifellos gibt es Erlebnisse von Kränkungen und Hilflosigkeit, die aus der Kindheit stammen; aber diese kann es auch im Erwachsenenalter geben. Indem Fromm bestreitet, dass sämtliche Übertragungen aus der Kindheit stammen, schließt er aber auch nicht aus, dass wir oft irrationale Ängste übertragen, etwa wenn wir uns vor gewissen Objekten, vor anderen Lebewesen, bestimmten Tieren, vor Höhlen, geschlossenen oder auch offenen Räumen bedroht und schutzlos fühlen. Solche Übertragungen haben dann tatsächlich mit dem zu tun, was wir in unserer Gesellschaftsschicht oder in unserer Familie im Zusammenhang mit den Autoritätspersonen erlebt haben.

Ziel jeder therapeutischen Arbeit ist die Auflösung der Übertragung. Es gilt das irrationale Verhältnis zu und die Bindung an Personen, Lebewesen, Gegenstände und Lebenseinstellungen zu überwinden, weil dadurch der Individuationsprozess gefördert wird. Erst mit der Auflösung der Übertragung bin ich ein Ich, das sein „eigenes Ich“ nicht mehr behaupten muss. Auf die in *Psychoanalyse und Ethik* (1947a) entwickelte Charaktertheorie angewandt, bedeutet dies, dass die negativen Züge einer Charakterorientierung geändert werden, so dass der Analysand ein Individuationsniveau erreichen kann, auf dem er schöpferisch und produktiv tätig sein kann im Rahmen seiner immer begrenzten Möglichkeiten.

Der Begriff der Auflösung der Übertragung erfährt bei Fromm dadurch eine Verschärfung, dass er ihn mit dem Erreichen von optimaler Individuation verknüpft. Nach Fromm werden wir dann reifer, wenn wir von unserem Vater und von unserer Mutter unabhängig werden: „Wir werden gleichsam unser eigener Vater und unsere eigene Mutter, und wir werden auch unser eigenes Kind.“ (E. Fromm, 1955a, GA IV, S. 38.) Auf diese Weise erlangen wir unsere normale Zweigeschlechtlichkeit, worauf schon Freud und Fließ hingewiesen haben.

Vor dem Hintergrund der Aussage Fromms, dass unsere Träume unser Werden erklären und dieses wiederum auf jene deutet, sowie auf dem Boden der Freudschen Auffassung, dass die Träume der „königliche Weg“ zum Unbewussten sind, lässt sich sagen, dass *die Träume den gegenwärtigen Zustand der Übertragung mit Klarheit wiedergeben*.

Im manifesten Traum *beginnt* der Träumer, uns etwas mitzuteilen, was für ihn noch unbewusst ist: Er sagt uns, wie er seine innere Welt erlebt, wie er auf Lebewesen (andere Menschen, Tiere, Pflanzen) und auf die Natur (auf Wasser, Feuer, Gebirge etc.) bezogen ist und welche Art des Umgangs er mit den Gegenständen hat, die er gebraucht. Er zeigt die Vielfältigkeit seines Umgangs mit seinen Mitmenschen oder auch dessen Fehlen. Abhängig von seinem Geschlecht zeigt er, welche Personen im Moment für ihn wichtig sind und welche nicht. Meistens werden diese Mitteilungen des manifesten Traumes zu Beginn einer Behandlung noch ohne logischen Zusammenhang dargeboten. Dennoch können bereits hier Personen oder Geschehnisse mit einer solchen Klarheit auftreten, dass sie bereits auf eine tiefere Einsicht hinweisen, die dann im psychoanalytischen Dialog verstärkt werden kann.

Auch wenn gilt, dass Träume nicht primär zur Feststellung des Charakters eines Menschen dienen - hier sind die Beobachtung der bewussten Bezogenheitsprozesse und Sozialisationsformen wichtiger, so zeigen Träume doch die unbewusste Art der Bezogenheit des Träumers zu seiner Umwelt auf. In diese Umwelt ist der Therapeut während des therapeutischen Prozesses immer miteingeschlossen, auch wenn er im Traum nicht eigens auftritt. Nicht selten ist die Beziehung des Analysanden zum Analytiker im Wachzustand sehr verschieden von der im Traum zum Vorschein kommenden. Die über den Traum erkennbare unbewusste Art der Bezogenheit ist für die therapeutische Arbeit bedeutsamer, wobei aber im Auge behalten werden sollte, dass ein einziger Traum noch keine richtungsweisende Aussage für den therapeutischen Prozess macht, sondern erst eine Reihe von Träumen, die im Laufe der Therapie mitgeteilt werden.

Schließlich ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass der therapeutische Umgang mit den Träumen zu einem Erleben der sich nach und nach zeigenden inneren Bedeutungszusammenhänge führen muss, wenn der Träumer sich des unbewussten Sinnes seiner Träume bewusst werden soll. Der Analytiker hat dabei die Aufgabe, den Träumer mit den unbewussten Mitteilungen seiner Träume in einen Dialog zu bringen. Gelingt dies nicht, dann bleibt die Therapie ein intellektuelles Ereignis, bei dem der Träumer sowohl dem unbewussten Inhalt seiner Träume wie auch den Erlebnissen im Wachzustand kalt und fern gegenübersteht.

### 3. Illustration an einem Fallbeispiel

Nachfolgend werden einige Träume aus einer vier Jahre dauernden therapeutischen Arbeit mit Herrn A. berichtet. Herr A. ist 40 Jahre alt, Akademiker und im Familienbetrieb beruflich tätig.

Herr A. kam zur Beratung, weil er an einer Krise mit intensiven Angstzuständen litt, gegen die er sich zwei Monate erfolglos gewehrt hatte. Es war ihm allerdings gelungen, seinen Zustand vor den Teilhabern des Unternehmens und vor seiner Familie zu verbergen. Im ersten, zwei Stunden dauernden Gespräch gelang es uns zu erkennen, dass sein gegenwärtiger Zustand ausgelöst wurde, als der Geschäftsführer wegen Steuerhinterziehung verhaftet wurde. Die Mitteilungen über seine Angstzustände waren gekennzeichnet durch ein Zittern, das ihn plötzlich überkam, und durch unkontrollierte Weinkrämpfe, die seine Mitteilungen unterbrachen. Er entschuldigte sich dann und sagte, dass er sonst nie weine; jetzt aber könne er weder sein Weinen noch sein Zittern verhindern, sie überfluteten ihn, und deshalb habe er mich aufgesucht.

Die Erörterung der scheinbaren Ursache seiner Symptome, erklärte diese nicht. Dennoch zeigte er Interesse, den Symptomen auf den Grund zu gehen. Ich verschrieb ihm kein Medikament, erklärte ihm vielmehr, dass er die Motive für seine Krise finden solle und sie jetzt einfach einmal akzeptieren müsse. Er solle sich fragen, wodurch die Krise hervorgerufen worden sei und was sie über sein gegenwärtiges und vergangenes Leben aussagten. Herr A. akzeptierte meinen Vorschlag. Für den Fall, dass seine Ängste unerträglich werden sollten, sagte ich ihm, dass er sich mit mir in Verbindung setzen könne, damit ich ihm das Nötige verschreibe; er könne mich aber auch anrufen und aufsuchen, wenn er wolle. Weiterhin schlug ich ihm vor, seinen ersten Traum aufzuschreiben, dessen er sich von jetzt ab erinnern könne.

Ich messe dem ersten Traum nach dem Erstinterview einen besonderen Wert zu, weil von ihm aus der Fortgang der Therapie ersehen werden kann, ob es zur einer progressiven oder zu einer regressiven Entwicklung kommt oder ob die Entwicklung stagniert. Außerdem lässt sich im Vergleich mit späteren Träumen zeigen, was sich in der Übertragung abspielt.

Bei der nächsten Sitzung, eine Woche später, teilt Herr A. mit, dass er die Angst habe ertragen können. Er erzählt einen Traum, den er in der Nacht zuvor hatte:

*Mir träumte, ich fahre in meinem Wagen und die Landschaft ist trübe. Es ist auf dem Lande, denn ich sehe keine Häuser. Ich fahre auf einer sich in vielen Kurven dahinschlängelnden Straße bergabwärts. So sehr ich auf die Bremse trete, der Wagen hält nicht an, im Gegenteil, er beschleunigt sich noch, auch wenn ich mit meinem ganzen Gewicht auf die Bremse trete. Ich bin selbstverständlich alleine.*

Ich erklärte Herrn A., dass der Traum ein Bild von ihm sei, von ihm in der letzten Nacht. Ich fragte ihn, was der Traum über ihn selber aussage. Herr A. war bestürzt und schwieg. Ich sagte ihm: „Eigenartigerweise ist jene Angst, die für Sie am Tage bestimmend ist, weg und kommt im Traum nicht ausdrücklich vor.“ Herr A. stutzte. Ich füge hinzu, dass der Traum Furcht, Angst, vielleicht sogar Entset-

zen, Ohnmacht und Verzweiflung ausdrücke. Er befinde sich in einer großen Einsamkeit, abgetrennt vom Rest seiner Umwelt. Warum es eigentlich „selbstverständlich“ sei, dass ihn niemand begleite?

Nun greifen seine Abwehrmechanismen und er erzählt mir ausführlich und weitschweifend, wie erfolgreich und wie glücklich er mit seiner Arbeit und in seiner Familie sei. Er wehrt alles ab, was ihn seiner Machtlosigkeit überführen und ihn ohnmächtig fühlen lassen könnte. Er zählt einige biographische Daten auf, kann auch zugeben, dass er gewisse alltägliche Probleme hat, aber nichts hiervon macht seine intensive Angstkrise plausibel. Gegen Ende der Stunde konfrontiere ich ihn damit, dass von all dem, was er die Stunde über eingebracht habe, nichts in seinem Traum vorkomme. Er *wolle* wohl so über sein Leben denken, aber sein Traum sage etwas anderes. Ich bitte ihn, darüber nachzudenken, denn die Ereignisse im manifesten Traum stünden in krassem Widerspruch zu seinen heutigen Mitteilungen.

Erst nach und nach wird Herr A. sich seiner psychologischen Ohnmacht im Zusammenhang mit den wichtigsten Ereignissen in seinem Leben bewusst. Er heiratete kurz nach Abschluss seines Universitätsstudiums. Die Hochzeitsreise war für ihn enttäuschend: Er wünschte sich täglichen Geschlechtsverkehr, doch seine Frau wollte dies nicht. Statt dessen war sie fasziniert davon, Kleinigkeiten einzukaufen, die für ihn keinen Sinn hatten. Ansonsten war das geschlechtliche Zusammensein für sie beide befriedigend. Nach der Heirat nahm seine Frau ihr Studium wieder auf, verlängerte es mit weiteren Studien, die sie zu häufigen Reisen veranlasste. Dies trug er ihr nach, er sträubte sich dagegen und ärgerte sich, doch zeitigte dies keine Früchte bei ihr. Er überließ schließlich alle Initiativen und Entscheidungen (zum Beispiel über Spaziergänge oder Unternehmungen) ihr; sie wurde auch zur Vermittlerin zwischen ihm und den Töchtern. Im allgemeinen ist er still, wenig oder gar nicht beteiligt. Er ist gleichgültig, nachtragend, deprimiert; er hält sich fern, ist „selbstverständlich“ alleine.

Herr A. war nur wenige Jahre in dem Beruf tätig, für den er studiert hatte, denn zwei oder drei Jahre nach seiner Heirat trat er in das Unternehmen seiner Familie ein. Lange Jahre fühlte er sich ausgebeutet und kontrolliert. Er vermochte nicht, seine Ideen einzubringen, ein gerechtes und angemessenes Einkommen zu verlangen, sich einen Freiraum für Entscheidungen zu erkämpfen. Er unternahm nichts mehr, um das Joch seiner Unterdrückung abzuwerfen; schaute sich nicht mehr nach anderen Lebensmöglichkeiten um, die seiner hohen Qualifikation angemessener gewesen wären. Er überließ sich seinem unerbittlichen Schicksal.

Nie ging er allein auf Reisen, bei Geschäftsreisen wurde er immer von Kollegen begleitet. Seine „Abwechslungen“ bestanden aus Mittag- und Abendessen mit Arbeitskollegen und Bekannten. Er sprach reichlich dem Alkohol zu, war aber nie so betrunken, dass er nicht mehr aus eigener Hilfe hätte nach Hause kommen können. Er hatte nur einen Freund. Die Freunde aus der Kindheit hatte er im 11. und 12. Lebensjahr verloren, weil er sich von ihnen abgesondert hatte.

Im Verlauf der Therapie taucht eine Erinnerung aus dem 8. Lebensjahr auf: Er betritt das einzige Badezimmer des Hauses und seine Mutter steht nackt vor ihm. Sie sieht ihn an, macht aber keine Anstalten, ihren nackten Körper zu verbergen. Und Herr A. fügt hinzu: „Damals war sie eine schöne Frau.“ Die Szene verläuft völlig wortlos. Schließlich verlässt er das Badezimmer. Ab diesem Erlebnis onanierte er und holte sich dabei die Erinnerung an diese Szene in Erinnerung. Als er 11 oder 12 Jahre alt war, machte er sich über sein Tun Gedanken. Er überlegte: Wenn es Gott gäbe, dann würde er ihn für sein Tun mit einem Blitzschlag bestrafen. Da ihm aber nichts geschah, kam er zu dem Schluss, dass es Gott nicht gibt.

Mit dieser Erklärung hatte Herr A. zwei Tatsachen verdrängt: Er verdrängte, dass seine Mutter bei seinem Eintreten völlig gleichgültig reagierte, ja dass schon die Tatsache, dass sie die Türe nicht verschlossen hatte, Ausdruck ihrer Gleichgültigkeit war; zum anderen verdrängte er, dass er auch für Gott ganz unwichtig

war.

In der Folgezeit hielt sich Herr A. von seinen Freunden fern und wurde ein Einzelgänger. Ging er auf der Straße oder am Strand spazieren, sah er nur auf die Füße oder die Schuhe der Frauen, vermied es aber, ihre Körper mit seinen Blicken zu verfolgen. So hatte er später beim Geschlechtsverkehr mit seiner Frau einen größeren Genuss, wenn sie nackt war, aber Schuhe mit hohen Absätzen trug.

In seinem Verhalten mir gegenüber war er immer herzlich, zugänglich, höflich, zuvorkommend und interessiert - und doch distanziert. Ich erhaschte nie einen herausfordernden, viel weniger noch einen jähzornigen Blick. Nur selten zeigte er sich skeptisch meinen Deutungen gegenüber, doch trug er immer seine Zweifel vor. Immer war eine Spur von Depression im Raum, auch wenn er manchmal fröhlich, ja bisweilen sogar witzig und humorvoll erschien. In einer gelösteren Stimmung befand er sich zwei-, dreimal, als er vor der Stunde Alkohol genossen hatte.

Nach drei Jahren Analyse brachte Herr A. folgenden Traum in die Stunde ein:

*Meine Frau und ich befinden uns in einem Studentenheim in England, in einem Heim für junge Leute, die zwischen 20 und 25 Jahre alt sind. Wir haben ein Zimmer für uns beide. Wir werden benachrichtigt, dass am Abend ein Essen stattfinden wird zu Ehren eines Herren. Es stellt sich schließlich heraus, dass es Professor Z. ist. (Professor Z. ist ein Kollege meiner Frau, von dem ich nichts halte; ich weiß nicht warum er da ist.) Ich befinde mich nicht im Schlafzimmer, sondern in einem Wohnraum, von denen es verschiedene gibt. Ich sage mir, dass ich mich zurückziehen werde, um mich für das Abendessen umzukleiden. Das Haus ist voll; auch die Schlafräume sind voll. Die jungen Leute trinken etwas und unterhalten sich. Plötzlich sehe ich mich völlig nackt. In großer Verlegenheit steige ich die Treppe hoch und erreiche mein Zimmer (das Haus ist zweistöckig). Ich sage „in großer Verlegenheit“, weil überall Leute sind, die aber meine Blöße gar nicht bemerken. In meinem Zimmer befinden sich zwei Frauen. Die eine ist bekleidet, bei der anderen ist der Busen entblößt. Sie gehen raus und erlauben mir, dass ich mich anziehe. Ich will in das naheliegende Badezimmer gehen, um zu urinieren, aber ich kann nicht, weil es von Männern überfüllt ist. Ich gehe in mein Zimmer zurück, um mich fertig zu richten. Dann begeben wir uns in den Saal, wo das Abendessen stattfinden wird, um mich dort mit meiner Frau zu treffen.*

Dann fügt Herr A. noch hinzu: *Ich muss Ihnen noch sagen, dass beim Rausgehen die junge Frau mit dem nackten Busen meine Brust mit ihren Brustwarzen berührte. Ich tat nichts.*

Am vorausgegangenen Abend hatten sie beide an einer Feier teilgenommen, bei der Professor Z. ein Preis verliehen wurde. Herr A. hatte seine Frau lustlos begleitet. Er war nur mitgegangen, weil die Veranstaltung abends stattfand und seine Frau ihn darum gebeten hatte. Er gibt bereitwillig zu, dass er eigentlich nicht hätte mitgehen müssen. Dann spricht er von Reisen nach England, doch ergibt sich nichts, was sich mit dem Traum in Verbindung bringen ließe. Nochmals bestätigt er, dass seine Frau diejenige sei, die die Reisepläne bestimme. Er räumt ein, dass er gelegentlich sexuelle Unruhen habe, doch tue er nichts. Er wolle keiner Frau näher treten, nicht einmal als Freund.

Vom manifesten Traum ausgehend sage ich ihm schließlich, dass es ja wohl die Höhe sei, wenn er nur nach England fahre, um an einem Essen zu Ehren von Herrn Z. teilzunehmen, der ihm unangenehm sei! Er lasse sich immer noch von der Welt seiner Frau beherrschen, habe keine eigenen Motivationen und tue nichts trotz der sexuellen Provokation. In diesem Augenblick wird er stutzig und begreift, was ich ihm sage. Das einzige, was er entgegenen kann, ist, dass er seiner Töchter wegen keinen Skandal wolle. - Noch verstehe ich nicht, warum sich der Traum in einem Jugendheim in England abspielt, und auch nicht, warum er

da unverhofft nackt erscheint. Will er damit sagen, dass er nicht einmal nackt Aufsehen erregt? Gibt es einen Zusammenhang mit der Szene, wo seine Mutter nackt erscheint? Ich weiß es nicht.

Es wird immer deutlicher, dass die Isolierung von Herrn A. und sein Alleinsein Abwehrformen zum Zwecke der Selbsterhaltung gegenüber jener Welt sind, in der er groß wurde, also gegenüber der Gleichgültigkeit seiner Eltern ihm (und seinem jüngeren Bruder) gegenüber. Sein Vater und seiner Mutter gingen immer nur ihren eigenen Beschäftigungen nach. Er erinnert sich, wie er und sein Bruder als Halbwüchsige samstags immer allein waren. Sie gingen ins Kino oder kauften sich etwas, um es zuhause zu essen. Sie saßen dann stumm und aßen; danach verzog er sich in sein Zimmer und hörte klassische Musik. Er kann sich nicht daran erinnern, dass von ihm je einmal Notiz genommen wurde. Er und sein Bruder waren gute Schüler; nur selten wurden sie wegen eines Ungehorsams bestraft. Der Mutter und ihrer Familie trägt er vieles nach, doch ist heute sein Unwille gegenüber seinem Vater stärker geworden - abgesehen davon, dass der Vater jetzt Symptome einer fortschreitenden Vergreisung aufweise.

Im Verlauf der Therapie fängt Herr A. an, sich in der Firma durchzusetzen. Er hat an Status gewonnen und auch eine deutliche Gehaltserhöhung durchgesetzt. Mit der Zeit wird er als die „Seele“ des Unternehmens anerkannt.

Eines Tages „beichtet“ er mir, dass er oft sadistische Phantasien mit Frauen habe: „Ich denke mir alle möglichen Vorspiele aus, etwa dass ich sie betrunken mache oder dass ich ihr Schuhe mit hohen Absätzen kaufe. Manchmal stelle ich mir auch vor, dass ich sie mit ihrer Zustimmung zuerst festbinde und dann mit Gewalt den Geschlechtsverkehr erzwingen, so dass es zu einer richtigen Vergewaltigung kommt. Ich schäme mich, Ihnen dies zu erzählen.“

Nun wird seine Angst vor Frauen deutlich. Diese Angst zeigt sich darin, dass er so nachtragend ist und dass sie seine sadistische Aggression weckt. Es wird ihm klar, dass er sich nur unter Einwirkung von Alkohol gelegentlich ein sexuelles Abenteuer erlauben kann. Jetzt versteht er auch, warum er ein längerfristiges Verhältnis nur mit einer Arbeiterin aufrecht halten konnte, die er verachtete, obwohl alles dafür sprach, dass diese ihn immer geliebt hatte und dass sie großzügig und freundlich zu ihm war. Die Erkenntnis, dass diese Arbeiterin ihn geliebt hatte, bedeutete ihm viel und fiel zeitlich mit seinem zunehmenden Durchsetzungsvermögen zusammen. Ob hierbei die zunehmende Selbstbehauptung ihn zu einem besseren Annehmenkönnen der Liebe der Arbeiterin veranlasste oder umgekehrt, kann ich nicht entscheiden. Dennoch ist der Zusammenhang bemerkenswert.

In den vier Jahren Psychoanalyse kam es zu einer bemerkenswerten Besserung; und doch verhält sich Herr A. noch immer distanziert. Er kann seiner Frau sagen, dass er sie mehr bei sich haben möchte und ihre ständige Abwesenheit von zuhause nicht mehr dulden werde. Er beginnt, mit seinen Töchtern Kontakt aufzunehmen, kann sie als Individuen mit eigenen Bedürfnissen wahrnehmen und ist bestürzt, wenn er sich zum Nachteil der anderen der einen Tochter mehr annimmt. Langsam kann er auch sich selbst öffnen. Er trinkt weniger Alkohol und gibt zeitweise das Rauchen auf. Im Unternehmen ist er inzwischen unwidersprochen der Leiter. Sein schöpferisches Vorstellungsvermögen hat sich gesteigert, und er kann die nötigen Anweisungen geben. Auch seine Freizeit beginnt er genießen zu können: Er liest, hört Musik, spielt ein Instrument oder geht - am liebsten allein - mit seiner Hündin spazieren. Obwohl er sich schon immer um seinen jüngeren Bruder gekümmert hatte, sucht er ihn jetzt öfter auf und verbringt jede Woche einige Stunden in dessen Haus und genießt das Zusammensein mit ihm.

Dies war sein letzter Traum: *Ich bin bei meiner Hündin und spiele mit ihr. Sie ist sehr zutraulich und zärtlich und kommt mit ihrem Kopf an mein Gesicht. Ich küsse sie am Mundwinkel, was mir sehr auffällt, denn ich bin ja nicht so. Ich spiele eine gute Weile mit ihr. Das ist alles, woran ich mich erinnern kann.*



Er fühlt tatsächlich Mitleid mit ihr, weil sie immer alleine ist und niemand mit ihr spielt. Die Hündin ist ausgelassen vor Freude, wenn er mit ihr spazieren geht. Allmählich kann dies Herr A. auch genießen. Die Beziehung zu mir ist besser geworden. Dennoch findet es noch keine Widerspiegelung in seinen Träumen. Wird es ihm gelingen, seine Einsamkeit und Isolierung zu seinen Mitmenschen zu durchbrechen? Ich hege die Hoffnung, dass es so sein wird. Immerhin kann er ja mittlerweile seine Liebe seiner Hündin zeigen und ist er nicht mehr so hoffnungslos und einsam.

### Literaturnachweise

- S. Freud, *Gesammelte Werke* (G. W.) Bände 1-17, London 1940-1952 (Imago Publishing Co.) und Frankfurt 1960 (S. Fischer Verlag).
- 1900a: *Die Traumdeutung*, G. W. Band 2 und 3.
  - 1905e: *Bruchstücke einer Hysterie-Analyse*, G. W. Band 5, S. 161-286.
  - 1916-17: *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*, G. W. Band 11.
- Fromm, E.: *Erich-Fromm-Gesamtausgabe* in 10 Bänden (GA), herausgegeben von Rainer Funk, Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt) 1980/1981 bzw. München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1989:
- 1947a: *Psychoanalyse und Ethik. Bausteine zu einer humanistischen Charakterologie (Man for Himself. An Inquiry into the Psychology of Ethics)*, GA II, S. 1-157.
  - 1951a: *Märchen, Mythen, Träume. Eine Einführung in das Verständnis einer vergessenen Sprache (The Forgotten Language. An Introduction to the Understanding of Dreams, Fairy Tales and Myths)*, GA IX, S. 169-309.
  - 1955a: *Wege aus einer kranken Gesellschaft (The Sane Society)*, GA IV, S. 1-254.
  - 1962a: *Jenseits der Illusionen. Die Bedeutung von Marx und Freud (Beyond the Chains of Illusion. My Encounter with Marx and Freud)*, GA IX, S. 37-155.
  - 1966p: „Conciencia y sociedad industrial“, in: E. Fromm et al., *La sociedad industrial contemporánea*, México 1968 (Siglo XXI) S. 1-15.
  - 1979a: *Sigmund Freuds Psychoanalyse - Größe und Grenzen (Greatness and Limitations of Freud's Thought)*, GA VIII, S. 259-362.

### Summary: Dreams and Transference

Freud (1915-16, p. 181f.) states: „It is natural that we should lose some of our interest in the manifest dream... In general we must avoid seeking to explain one part of the manifest dream by another. as though the dream had been coherently conceived and was a logically arranged narrative.”

For Fromm (1951a, p. 28) man has two poles of experiencing: on the one hand those pertaining to his waking state and his dreams are the other pole; our waking experience will help us understand the latent, unconscious content of our dreams, and our dreams will help us comprehend the unconscious motivations of our waking lives. For him (cf. 1951a and 1979a), it is true that the ideographs of the manifest dream may often seem absurd, confused, incoherent, but it does lead us to their coherent intrinsic logic.

The manifest dream allows us to formulate some tentative affirmations, but above all, it imposes questions whose answers will emerge in our continued dialogue with the dreamer, for he alone has the answer that will allow us to grasp the intimate over-all symbol of his dreams. The totality of the dream must be appraised as a global symbol that represents at the same time an „instantaneous snapshot” of the moment of his being. From a teleological perspective, it is as if the sites presented, the actors and the rest of the cast, other living beings (be they animals, plants, nature) and diverse objects have all been chosen for what they reveal of the dreamer, thus objectifying and de-mystifying him.

Each dream symbol represents a condensation, thus it is a mistake to jump to the conclusion that such a figure is of necessity mother or father or that another is a penis or a vagina; maybe it will all turn out to be so, but we can wait until all is unequivocally clear.

As Freud (1900a, p. 608) stated, the understanding of dreams leads us along

„the royal road” to what has been unconscious to the dreamer. Only a few dreams fulfill wishes (cf. E. Fromm, 1979a, p. 72 and p. 95f.); the vast majority tend to objectify our present situation and, not too infrequently, they allow us insight into the personality of others.

This paper presents some aspects of the humanist psychoanalytic concept of conscious - unconscious and its import for the understanding of transference phenomena and the process of transcending it. Since our dreams clarify our Here and Now it stands to reason that dreams will clearly reveal the state of the „dream-day” transference. By-and-large, the manifest dream reveals the unconscious relationship to significant individuals of the dreamer’s environment, which always includes the therapist *whether or not he (she) is present in the dream*. Quite often one can see the waking relationship to the analyst and quite another what is evinced in the analysand’s dreams... We must never lose sight of what these latter reveal, for in our dreams we are free and candid. - This paper also presents clinical material.

### **Riassunto: Sogni e transfert**

Freud (1915-16, p. 181 e segg.) afferma: „E’ naturale che noi perdiamo in parte il nostro interesse per il sogno manifesto... In generale, dobbiamo evitare di cercare la spiegazione di una parte del sogno manifesto mediante un’altra parte, come se il sogno fosse stato concepito in modo coerente e fosse una narrazione logicamente costruita.”

Per Fromm (1951a, p. 28), vi sono due poli nell’esperienza dell’uomo: uno è rappresentato dallo stato di veglia, l’altro dai sogni; la nostra esperienza allo stato di veglia ci aiuterà a capire il contenuto latente e inconscio dei nostri sogni, e i nostri sogni ci aiuteranno a capire le motivazioni inconsce della nostra vita da svegli. Per lui (cfr. 1951a e 1979a), è vero che le ideografie del sogno manifesto possono spesso sembrare assurde, confuse e incoerenti, ma esso ci conduce alla loro logica intrinseca coerente.

Il sogno manifesto ci permette di formulare alcune affermazioni preliminari, ma soprattutto pone delle domande le cui risposte risulteranno dal nostro costante dialogo col sognatore, poiché egli solo possiede la risposta che ci permetterà di cogliere l’intimo simbolo complessivo dei suoi sogni. Bisogna vedere la totalità del sogno come un simbolo globale che rappresenta allo stesso tempo un’„istantanea” del suo essere in quel momento. In una prospettiva teleologica, è come se i luoghi presentati, i protagonisti e i comprimari, gli altri esseri viventi (animali, piante, natura) e i vari oggetti fossero stati tutti scelti per ciò che rivelano del sognatore, mostrandolo quindi in modo oggettivo e demistificato.

Ciascun simbolo onirico rappresenta una condensazione, pertanto è un errore concludere affrettatamente che una certa raffigurazione simboleggi necessariamente la madre o il padre, o che un’altra sia un pene o una vagina; può darsi che alla fine risulti così, ma possiamo aspettare finché tutto non sia indubbiamente chiaro.

Come ha affermato Freud (1900, p. 608), la comprensione dei sogni ci porta lungo la „via maestra” o ciò che era inconscio per il sognatore. Soltanto pochi sogni realizzano dei desideri (cfr. Fromm 1979a, p. 72 e p. 95 e segg.); la grande maggioranza tende a dare un quadro oggettivo della nostra situazione e, abbastanza spesso, a farci capire la personalità degli altri. Questo lavoro presenta alcuni aspetti della concezione psicoanalitica umanistica della dialettica di coscienza e inconscio e la sua importanza per la comprensione dei fenomeni transferali e del processo del loro superamento. Poiché i nostri sogni chiariscono il nostro Qui ed Ora, è naturale che essi rivelino chiaramente lo stato del transfert del giorno precedente al sogno. In generale, il sogno manifesto rivela il rapporto inconscio con le persone significative dell’ambiente del sognatore, che comprende sempre il terapeuta, *sia o non sia egli/essa presente nel sogno*. Si trova spesso che il rappor-

to allo stato di veglia con l'analista è ben diverso da quello che risulta dai sogni dell'analizzando... Non dobbiamo mai perdere di vista ciò che essi rivelano, poiché nei nostri sogni siamo liberi e sinceri. - Questo lavoro presenta anche del materiale clinico.

## **Sumario: Sueños y Transferencia**

Freud (1915-1916) señala: „Es natural que perdamos algo de nuestro interés hacia el sueño manifiesto... En general uno debe evitar el buscar que una parte del sueño manifiesto sea explicada por otra parte como si el sueño hubiese sido concebido de modo coherente”.

Para Fromm (1951a), nuestros dos polos de experiencia son la del estado de vigilia y la de nuestros sueños, lo cual implica que el contexto en que vivimos y nuestro acontecer deben esclarecer el contenido latente de nuestros sueños y lo que vayamos entendiendo del contenido latente de nuestros ellos nos llevará a aprehender las motivaciones inconscientes de nuestro vivir. Para él (Fromm: 1951a y 1979a), el sueño manifiesto tiene un valor propio a pesar de ser expresado, habitualmente, en un lenguaje absurdo, confuso, incoherente, propio de la construcción ideográfica con que se nos comunica.

El sueño manifiesto nos permite, a veces, enunciar algunas afirmaciones tentativas sujetas a comprobación; pero sobretudo, impone preguntas cuyas respuestas encontraremos en el diálogo continuado con el soñante, porque sólo él tiene las que nos llevarán a entender el simbolismo íntimo de sus sueños. Estos deben ser vistos en su expresión simbólica global que representa una „fotografía instantánea” de ese momento de su ser. Desde una perspectiva teleológica podemos decir que los sitios presentados, los personajes o comparsas acompañantes, otros seres vivos (animales, plantas, la naturaleza) y objetos presentes... todos hubiesen sido seleccionados con un fin revelador, objetivante del ser del soñante.

Cada símbolo del sueño es una condensación, por ello resulta un error precipitar conclusiones: este es el padre, la madre, el pene, la vagina etc... tal vez sea así, pero podemos esperar a que el significado del símbolo nos sea revelado, en todas sus facetas, de modo inequívoco.

Como señaló Freud (1900a) la comprensión de los sueños nos indica „el camino real” a lo que nos es inconsciente. Sólo algunos sueños cumplen deseos (Fromm, 1979a); la mayoría nos ofrece un apercebimiento objetivante de nuestra situación actual y con cierta frecuencia nos permite conocer la intimidad del otro.

Est trabajo discute aspectos importantes del concepto consciente - inconsciente del psicoanálisis humanista y su importancia para comprender la transferencia y el proceso de trascenderla. Consecuentes con el planteamiento de que los sueños aclaran y precisan el devenir, no podemos soslayar el hecho de que éstos fijan con claridad el estado actual de la transferencia, aclarando la relación inconsciente con seres significativos del entorno que incluyen al terapeuta, *siempre presente aún en su ausencia en los sueños* durante la experiencia psicoanalítica. No es infrecuente que una sea la relación vigil del analizando con su analista y muy otra aquella que aparece en sus sueños; no debemos perder de vista lo que nos indique esta última, mas libre y veraz. - Se presenta un caso clínico.